Hilaire Belloc und sein Eintreten für den Katholizismus in England

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

von

Wilhelm Wölwer

aus Hauroth

HAGEN, 1937.

Berichterstatter: Prof. Dr. G. Hübener.

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur ein Teil der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit wird unter gleichem Titel in den „Bonner Studien zur Englischen Philologie“ Heft 33 erscheinen.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

A. Einleitung . . . . . .

B. I. Teil . . . . . .
1. Kapitel: Hilaire Belloc und sein Schaffen . . . .
2. Kapitel: Bellocs Geschichtsauffassung . . . . .

II. Teil . . . . . .

1. Kapitel: Belloc und der atheistische Modernismus (Wells)
2. Kapitel: Historische Rechtfertigung des Katholizismus .
a) Moralische und intellektuelle Argumente gegen die Kirche. . . . . .
b) Die Reformation und ihre Folgen. . . .
c) Die offiziellen antikatholischen Historiker. (Bury) . . . . . .
3. Kapitel: Alte und neue Gegner des Katholizismus. . .
4. Kapitel: Rekatholisierung Englands? . . . . .

C. Schluß. . . . . .

Einleitung.

Als unter Heinrich VIII. die Einheit der englischen Christenheit aufgespalten und eine tausendjährige Tradition abgerissen wurde, vollzog sich in den folgenden Jahrhunderten eine Entkatholisierung Englands, die in verschiedenen Stufen schließlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte. Staatsgesetze schlossen den Katholiken von Politik und Gesellschaft aus und nahmen ihm die Möglichkeit, seine Religionsübungen öffentlich vorzunehmen. Er wurde als Staatsbürger zweiter und dritter Klasse betrachtet, der sich dem Aberglauben und dem blinden Gehorsam gegen den Papst ergeben hatte. Er war der allgemeinen gesellschaftlichen Ächtung preisgegeben und „spielte die Rolle von Parias“ [1]). Es bleibt das unsterbliche Verdienst William Cobbets (1762—1835) [2]), die ersten Schritte zur Brechung dieses Bannes getan zu haben, indem er durch sein Eintreten für die Freiheit der unterdrückten Katholiken dem „Catholic Emancipation Act“ (1829) den Weg bereitet hat. Auf der anderen Seite gerieten, wie die von der Mutterkirche losgelösten Christen des Kontinents, so auch die Anglikaner dieser Zeit in immer neue Glaubensstreitigkeiten; im Jahrhundert Voltaires versanken sie in rationalistischen Liberalismus. Die Kirche selbst wurde immer mehr zur Magd des Staates. Aber gerade in dieser trüben Lage sammelten sich die konservativeren Christen und versuchten, den Anglikanismus von innen her zu erneuern. 1833 setzte die sogenannte Oxfordbewegung ein, jene religiöse Erneuerung, die einen bis heute fortdauernden Prozeß bedeutet. Eine Wiedergeburt der englischen Kirche — „Catholic Revival“ von den Engländern genannt — verhalf dem bis dahin entrechteten und fast

1) P. Schäfer: Die katholische Wiedergeburt . . . p. 31/32.

2) Besonders in dem von ihm gegründeten Blatt: „The Weekly Political Register“ und in seinem bahnbrechenden Werk: „History of Reformation in England and Ireland“.

völlig ausgestorbenen Katholizismus in England wieder zu neuem Leben. Neben der katholischen Kirche, zu der heute rund $^1/_{16}$ des englischen Volkes gehören, haben wir die ständig wachsende anglokatholische Bewegung, in der erneut Bestrebungen zur Wiedervereinigung mit der einen wahren Kirche wirksam sind. Der Oxfordbewegung verdanken wir auch das Aufblühen einer von katholischem Gedankengut getragenen Literatur in England, so daß wir heute von einem katholischen Geist in der modernen englischen Literatur sprechen können, der stärker ist als er je seit dem Beginn der Neuzeit gewesen. In keinem Lande ist der Prozentsatz der katholischen Schriftsteller im Verhältnis zur Bevölkerung katholischen Bekenntnisses stärker als in Großbritannien [3]). Die Übertritte von der anglikanischen zur katholischen Kirche sind in den letzten Jahren besonders in der Schriftstellerwelt so häufig geworden, daß Dean Inge in einer Rede betonte, es sei in letzter Zeit unter den Schriftstellern Mode geworden, katholisch zu werden. Aber nicht die Mode, sondern ihre Sehnsucht und Suche nach metaphysischer Sicherheit und religiöser Festigkeit ließ sie den Weg zur katholischen Kirche finden, wo sie in gleicher Linie mit den von Haus aus katholischen Schriftstellern, unter denen C. Mackenzie und Hilaire Belloc als „Literary Middlebrow" gelten, für ihre Kirche eintreten und die katholische Geisteshaltung in die Literatur hineintragen.

3) Cf. J. Metzger: Das katholische Schrifttum im heutigen England.

Erster Teil.

I. Kapitel.

Josef Hilaire Pierre Belloc ist am 27. Juli 1870 als Sohn des französischen Rechtsanwalts und der Anglo-Irländerin Bessie Rayner Parkes (1829—1925) in La Celle-Saint Cloud, einem Vorort von Paris, nördlich von Versailles geboren. Er hat nicht nur mütterlicherseits, sondern auch von Seiten seines Vaters aus ein Erbteil anglo-irischen Blutes. Seine Großmutter väterlicherseits war nämlich Irländerin, die Tochter eines Oberst Swanton und Frau des Malers Hilaire Bolloc, dessen Werk sich im Louvre befindet. Mit zehn Jahren kam Belloc in die Oratory School in Edgbaston bei Birmingham, wo er unter Kardinal Newman's Aufsicht bis 1887 seine erste Erziehung genoß. Er studierte in Paris einige Monate Mathematik und kam dann für ein Jahr auf eine Farm in Sussex. Im selben Jahre, 1888, trat er, 18 Jahre alt, zum ersten Male in die Öffentlichkeit. Im Juni und September erschienen in Mr. Meynell's Magazine zwei Gedichte von ihm: „Homer" und „A Little Blue Bird". In seinem 20. Jahre machte er eine Reise nach Kolorado und Kalifornien. Nach seiner Rückkehr erfüllte er seine Dienstpflicht im französischen Heer. Er war Fahrer — „conducteur mediocre" — der 10. Batterie des 8. Artillerie-Regiments, das in Toul in Garnison lag [1]). Hier faßte er damals den Entschluß, wenn er einmal eine Pilgerreise nach Rom machen könne, seine Garnisonstadt als Ausgangspunkt für die Reise zu wählen. Jene Romreise hat in „The Path to Rome" ihre einzigartige Darstellung gefunden .

Die Militärzeit ist für Belloc ein bleibendes Erlebnis gewesen und auch für sein literarisches Schaffen von größter Wichtigkeit geworden. Nach Ablauf seiner Dienstzeit kam er ins Balliol

1) cf. The Path to Rome, p. 27.

College der Universität in Oxford, das er später in einem Gedicht verherrlichte [2]).

Hier bestand er 1895 sein B. A.-Examen mit sehr guten Noten. Für Geschichte errang er sogar „the first class honours." Im folgenden Jahre heiratete er eine Kalifornierin. Vier Jahre lang wartete er in Oxford auf eine Stelle als fellow, aber ohne Erfolg. Man bot ihm noch nicht einmal einen Posten als „tutor" an. So war er mit 30 Jahren ohne Mittel mit seiner jungen Familie in Oxford. Er siedelte dann nach London über. Dort wurde er mit Chesterton bekannt, und zwischen beiden Männern, die in ihrer Haltung zur Welt einer im andern eine Bekräftigung dessen entdeckte, was er schon selbst vermutet hatte, entstand jene Busenfreundschaft, enge Verbindung und gegenseitige Ergänzung, die Shaw in der Bezeichnung „Chesterbelloc" treffend zum Ausdruck brachte. In London betätigte sich Belloc literarisch und erhielt eine untergeordnete Stelle am „Speaker", wo er £ 150 im Jahr verdiente. Seit 1902 ist er naturalisierter Engländer. Weil ihm das Leben in London zu kostspielig war, ließ er sich 1905 mit seiner Familie in einem Gutshaus bei Horsham in Sussex nieder. Im nächsten Jahre wurde er als liberaler Kandidat für South Salford ins Parlament gewählt. Da er sich etwas Unerhörtes leistete — er verlangte Aufklärung über die Verwendung des geheimen Parteifonds, — hatte die Partei bei den Wahlen 1910 kein Geld mehr für seine Kandidatur. So kandidierte er als „independent candidate" auf eigene Faust. Bald danach verließ er das Parlament, weil, wie er erklärte, der ganze Parlamentarismus ein Schwindel sei. Während dieser politischen Periode 1906—1910 war Belloc als Reviewer an der Morning Post tätig. Seine Enttäuschung als Politiker veranlaßte ihn, eine Zeitschrift zu gründen, „The Eye-Witness", die später unter Chesterton als Herausgeber „The New Witness" hieß. Sie sollte jene tiefe Korruption in der englischen Politik aufdecken, konnte sich aber nicht halten, da sie von den Inserenten boykottiert wurde. 1911 wurde er „Head of the English Literature

2) Balliol made me, Balliol fed me;
Whatever I had she gave me again,
and the best of Balliol loved and led me.
God be with you, Balliol men.

Department" am East London College. Diesen Posten verließ er 1913, um sich von da ab nur dem freien Schriftstellertum zu widmen. Schon seit der Jahrhundertwende hatte er auf literarischem Gebiete eine sehr umfangreiche Tätigkeit entfaltet, die bis auf den heutigen Tag fortdauert. Er hat sich auf allen literarischen Gebieten mit Ausnahme des Dramas betätigt. Sein Schaffen ist nicht nur vielseitig, sondern auch, wie die Bibliographie [3]) zeigt, überproduktiv. In seinem Werk „The Cruise of the Nona", wo er über Titel spricht und den Vorschlag macht, die modernen Schriftsteller sollten ihre Bücher wie die Amerikaner ihre Straßen betiteln, sagt er, daß „The Cruise of the Nona" dann „Belloc 106" bezeichnet werden müsse; seine gesamte Tätigkeit bis heute umfaßt demnach etwa 150 Werke. Den größten Teil seines Schaffens nehmen geschichtliche Studien ein, die er stets durch Reisen (Frankreich, Spanien, Afrika, Amerika) und somit durch Beobachtungen an Ort und Stelle unterbaute. Sie fanden ihren Niederschlag in einer großen, in sieben Bänden geplanten — der fünfte Band erscheint in diesem Jahre — Geschichte Englands, daneben einer kleinen für den Schulgebrauch bearbeiteten englischen Geschichte, in historisch-topographischen Studien, in Biographien und geschichtlichen Essais. Er hat nicht nur der englischen, sondern auch der Geschichte seines Geburtslandes, besonders der Revolutionszeit, umfangreiche Werke gewidmet. Seine praktischen militärischen Kenntnisse sind ihm bei diesen geschichtlichen Studien stets in hervorragendem Maße zugute gekommen und Grundlage für Studien über Kriegswesen, Schlachten und Feldzüge Englands und Frankreichs geworden. Auch seine Artikel während des Weltkrieges in „Illustrated Sunday Herald" und „Land and Water" und seine Bücher über den Weltkrieg zeigen neben seinen journalistischen Fähigkeiten umfangreiche historische und praktische militärische Kenntnisse. Bellocs Erfahrungen während seiner Tätigkeit als Mitglied der Regierung lieferten ihm reiches Material für eine Kritik an den Einrichtungen des Staates und dem Charakter der Regierenden und Regierten in seinen Essais und satirischen Romanen. Die englische Gesell-

3) Die beigefügte Bibliographie ist so vollständig wie möglich.

schaft kritisiert er nicht durch kleinliche Einzelanalysen, sondern durch freudige Akzentuierung bis zur erheiternden Karikatur. Seine Perspektive hierbei ist die des Theaters. Er will sicher sein, gehört zu werden. Er will, indem er seine Komik in Übertreibung gipfeln läßt, kräftiges Lachen hervorrufen und so für einen gesunden Lebensbegriff eintreten, der die wahren, traditionellen Werte: Gerechtigkeit, gesunden Menschenverstand und guten Geschmack vertritt.

Bellocs Stil hat stets den einen Vorteil, daß er klar ist. Wie er selbst sich stets in seinen doktrinär festliegenden Anschauungen oder besser gesagt Überzeugungen — denn er hat keine Meinungen, sondern nur Überzeugungen — im klaren ist, so will er auch für andere klar sein. Sein Prosastil zeigt die Eigenart, daß er mehr französisch als englisch ist. Er gebraucht verhältnismäßig wenig, aber begrifflich genau abgegrenzte Worte und wirkt somit sehr klar. Sein Vokabular ist nicht sehr groß, obwohl es keineswegs konventionell ist. Eine innere Kraft der Überzeugung, die in der schlichten Feststellung der Wahrheit liegt, und eine starke Logik, die ihre Herkunft von großen englischen Prosaisten wie Swift, Samuel Johnson und Newman nicht verleugnet, zeichnen Bellocs Sprache aus[4]). Er schreibt nicht immer schöne Prosa; oft sind Worte ohne Sorgfalt aneinandergereiht, ohne Rücksicht auf Rhythmus und Harmonie, rechte Verteilung von Sätzen und Paragraphen. Besonders in seinen Essais, die z. T. hastig geschrieben sind, um irgendeine Lücke in der Tageszeitung auszufüllen, zeigt sich, neben schönen, rein vom Gefühl getragenen Stellen, oft dieser Mangel. Von höchster Vollendung dagegen ist seine Poesie. Die Bestimmtheit des Ausdrucks und bewundernswerte Klarheit der Form, der leichte Rhythmus und die starke suggestive Kraft, die nur große Dichter besitzen, zeichnen sowohl seine Sonette als auch seine Epigramme aus. Wenn auch manche Gedichte von starker satirischer Laune und heftiger Tendenz erfüllt sind, so bleibt es doch noch reine Poesie.

Osbert Burdett sagt in einem Artikel über Belloc, daß seine Werke keinen Leser gleichgültig lassen; entweder werde er an-

4) Über Bellocs Stil cf. Sigismund von Radecki in „Hochland", I. 1935/36, p. 255 ff.

gezogen oder abgestoßen, entweder glaube er hier gegen „a stone buttress" anzurennen oder sich von einem Wall umgeben innerhalb seines eigenen Gartens [5]). Dieser Wall in Bellocs Werken ist die katholische Kirche. Sie ist die Grundsäule seines Schaffens und das bestimmende Element seines Wesens. Chesterton sagt von Belloc, daß „he has made the greatest fight for good things of all the men of my time" und daß die katholische Kirche „the most real thing about Belloc" sei [6]). Für Belloc treffen jene Worte voll und ganz zu, die ein polnischer Priester auf dem Totenbett aussprach: „être catholique, c'est tout" [7])

Sein Glaube an die katholische Kirche, in dem Belloc aufgewachsen ist, kann allein, das ist Bellocs felsenfeste Überzeugung, auf allen Lebensgebieten eine rechte und dauernde Harmonie herstellen. Eine Welt, die in dem von Gott gelösten Zeitgeist einer weltanschaulichen Zerrissenheit und zersetzenden Grundsatzlosigkeit anheimgefallen ist, muß ihrem Ruin entgegen gehen, wenn sie nicht zum Glauben, d. h. zum Glauben an die katholische Kirche zurückkehrt, die allein sie in feste Bahnen zurückzuführen vermag.: „Europe must return to the Faith, or she will perish" [8]).

Wir müssen also dem katholischen Glauben den Weg bahnen zu unserem Volk, die allseitige Erfassung, Pflege und Ausbreitung des katholischen Gedankengutes verfolgen und die Gegner, die ihm im Wege stehen, entwaffnen, dann wird das Leben des Einzelnen sowie des Staates seine stärksten Kräfte entfalten können. Wie Belloc sich nun in den Dienst eines solchen Zieles gestellt hat, wollen wir im folgenden untersuchen.

---

5) London Mercury, June, 1934, p. 133.

6) C. Mandell and E. Shanks: Hilaire Belloc, with an Introduction by G. K. Chesterton.

7) The New Statesman and Nation, Sept. 26. 1936. p. 434.

8) Europe and the Faith, p. 321.

II. Kapitel.

Als Schüler Newmans hat er in Edgbaston dessen Idee von der zentralen Stellung der katholischen Kirche im Weltganzen aufgenommen. Diesen Gedanken hat er nun als Historiker zu vertiefen und weiter auszubauen versucht und ist so zu einer Geschichtsauffassung gelangt, die den englischen Historikern scharf entgegen steht. Belloc sieht als Historiker in der Geschichte das Wirken der göttlichen Kraft. Das historische Geschen ist für ihn nichts anderes als eine „manifestation of God" [9]). Die unmittelbarste „manifestation of God" vollzieht sich in der Religion des Menschen. Die Religion ist, so lautet Bellocs These, die entscheidende Kraft der menschlichen Gesellschaft: „religion is the determining force of society". [10]) Da aber nur eine Kirche den von Gott geoffenbarten wahren Glauben besitzt, so muß sie als bestimmender Faktor in den geschichtlichen Zusammenhängen erfaßt werden.

Die Geschichtsschreibung der englischen Historiker der nachreformatorischen Zeit bis ins 19. Jahrhundert war stets mehr oder weniger von der nichtkatholischen Weltanschauung durchdrungen. Diese Geschichtsschreiber der Whig-Schule haben nach Bellocs Ansicht infolge ihrer antikatholischen Haltung die historischen Tatsachen entstellt. Sie haben die Entstehung Englands aus der römischen Provinz Britannien falsch dargestellt, sie haben das Mittelalter nicht verstanden oder ganz übergangen, die Reformation mit ihren Ursachen und Folgen vom Standpunkt der Hochkirche aus falsch betrachtet, so daß dem Studenten der Universität und dem Schüler der „elementary school" durch die Lehre dieser falschen Gedankengänge ein vollkommen entstelltes Bild von der Geschichte Englands vorgelegt wird. Da aber nur wahre Geschichte die Lehrmeisterin

9) Cf. Europe and the Faith.

10) A History of England, vol. I. p. V. (Preface).

der Menschheit sein kann, muß sie an den ihr gebührenden Platz gestellt werden. Wie sieht nach Belloc diese „true history" aus?

Die Vorläufer Bellocs, die katholischen Historiker John Lingard [11]) (1771—1851) und H. Digby (1797—1880) hatten den Geist des katholischen Mittelalters, das bis dahin nur vom nichtkatholischen Standpunkt aus betrachtet wurde, neu entdeckt und eine katholische Geschichtsschreibung und -forschung angebahnt.

Ein Historiker, der sich mit der Darstellung der Geschichte eines jahrhundertelang in der katholischen Kirche verankerten Volkes beschäftigen will, muß, wenn nicht selbst Katholik, so doch zumindest mit katholischer Wesensart weitgehend vertraut sein. Dann und nur dann kann seine Geschichte „a picture of true reality" sein.

Um die Entstehung des englischen Volkes zu begreifen, darf man nicht wie Gibbon mit dem Fall Roms beginnen, sondern muß zurückgehen auf die Uranfänge des römischen Imperiums. Denn „All our institutions, instruments, laws, building, and writing derive from the Roman civilization, of which we are still a department. To understand what England is, therefore, and how it came to be what it is, we must begin with the great Roman state in which this country, like all the rest of Europe is rooted" [12]). Diese These Bellocs, daß wir alles, was wir an Kultur besitzen, Rom verdanken, ist ein Zentralgedanke nicht nur seiner historischen, sondern seiner gesamten literarischen Betätigung. Sie färbt unvermeidlich, nicht nur im allgemeinen Geist, sondern auch in kleinsten Einzelheiten alles, was er schreibt. Er kann kein drolliges Gelegenheitsessai über Käse schreiben, ohne seinen Glauben an die überlebende Macht des römischen Reiches einzuflechten: „As Europe fades away under the African wound which Spain suffered or the Eastern barbarism of the Elbe, what happens to cheese? It becomes very

11) Lingard wird von Belloc als hervorragender Historiker gelobt: „Lingard was the chief historian of England (he was the first to write our history soundly . . . he was the founder of modern English history and he is still . . . the principal source of it"). Vgl. Essays of a Catholic, p. 111.

12) A Shorter History of England, p. 21.

flat and similar. You can quote 6 cheeses perhaps which the public power of Christendom has founded outside the limits of its ancient Empire — but not more than 6. I will quote you 253 between the Ebro and the Grampians, between Brundisi and the Irish Channel — I do not write vainly. It is a profound thing" [13]).

Nun ist es aber das Schicksal einer jeden Kultur, daß sie genau wie das menschliche Leben, auf dem Höhepunkt ihrer Leistung angelangt, einem Absterben entgegengehen muß. Die römische Kultur hat sich nicht, wie die offiziellen englischen Historiker [14]) es darstellen, schon vom Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. an nur auf der absteigenden Linie bewegt, sondern wurde in ihrer Grundstruktur wärend der ersten drei Jahrhunderte auf gleicher Höhe gehalten [15]). Als dann die große zentrale Einheit des römischen Reiches zerfiel, war eine neue Einheit erstarkt und emporgewachsen, eine überweltliche Einheit, die nicht dem Verfall preisgegeben ist: die katholische Kirche. Sie war dazu bestimmt, der geistige Fortsetzer und Erbe der römischen Kultur zu werden; sie hat alles gerettet, was an ihr zu retten war, und damit den Wiederaufstieg Europas möglich gemacht. Sie hat nicht wie der Voltaireschüler Gibbon und die offiziellen Historiker Englands lehren, zur Behinderung der kulturellen Entwicklung beigetragen; es besteht keine Verbindung von Ursache und Wirkung zwischen der Ausbreitung der Kirche und dem materiellen Verfall der alten Zivilisation, sondern die Kirche ist auch durch das ganze Mittelalter die Seele der abendländischen Kultur geblieben. Wie hat sich dieser Vorgang in seinen wichtigsten Zügen abgespielt?

Als Rom unter dem Kaiser Tiberius in einer großen staatlichen Einheit die ganze zivilisierte Welt beherrschte, ereignete sich in einer Ecke dieses Riesenreiches, was Belloc „the most important thing in history" [16]) nennt, nämlich die Gründung der Kirche. Sie verbreitete sich sehr rasch über das ganze Reich, dessen Zivilisa-

---

13) Zitiert nach E. Shanks in: The London Mercury, vol. IV, Sept. 1921.

14) Cf. Gibbon, Decline and Fall of the Roman Empire p. 215/16 ff.

15) A History of England vol. I. p. 99.

16) A Shorter History p. 25.

tion sich ebenso durch Häuser-, Brücken- und Straßenbauten, Ausdehnung des Handels, Vervollkommnung der Verwaltung etc. höher entwickelte, so daß die Kirche mit ihren fest fundierten, dem Staatskult entgegenstehenden Lehren bald als Staat im Staate und Rivalin des Reiches bekämpft wurde. Aber sie wuchs trotzdem und gerade deshalb. Unter Septimius Severus zeigte das Reich die ersten Zeichen einer Umformung, deren Ursache vorwiegend in dem hohen Alter der Kultur zu suchen ist [17]). Das Heer verlor seine einheitliche Schlagkraft durch allzustarke Lokalinteressen und seine Rekrutierung durch Barbaren; Kunst und Wissenschaft sanken mehr und mehr auf ein tieferes Niveau zurück. Aber es ist historisch irreführend und falsch, wenn in einer Geschichtsdarstellung der Eindruck hervorgerufen wird, daß die Kultur des römischen Reiches im 3. Jahrhundert nur dem Verfall und Chaos entgegenging. Es war eher eine Umformung, die hier vor sich ging, als Verfall: „But the vast body lived on with a vigorous life, and the real note of our civilization in the third century was not decay but change". [18])

Diese große Umwälzung im römischen Imperium des 3. Jahrhunderts hat der Kirche den Weg zur Bekehrung der Welt bereitet. Ein allgemeines religiöses Interesse begann die römische Welt zu erfüllen. Das Suchen nach einer Antwort auf die letzten Fragen wurde stärker, und gerade hier war die katholische Kirche die einzige, die Antwort geben konnte. Sie war die einzige, die sich von allen anderen Religionen, Sekten und philosophischen Systemen wesentlich unterschied. Sie allein hatte einen durch bestimmte Lehren festgelegten Glauben, eine reale, historisch nachweisbare Grundlage; sie allein bot ein festes, vollständiges und den Menschen befriedigendes philosophisches System und stellte als einzige eine geschlossene Einheit dar, die außerhalb und innerhalb von ihr alles ihren Prinzipien Entgegenstehende ausschied. Dadurch war sie allein im-

17) All societies grow old and fatigued, as men do, and the high culture of Greece and Rome, having now filled the world of Europe for so many centuries, was feeling the weariness of age. This was the main underlying cause of the change (A Shorter History, p. 45).

18) A History of England, vol. I, p. 86.

stande, auf diesem ihr bereiteten Boden des 3. Jahrhunderts so Fuß zu fassen, daß eine Ausbreitung über die ganze Welt erfolgen konnte. Belloc hält es für doppelt wichtig, das Wachsen der Kirche in den ersten drei Jahrhunderten besonders zu betonen, weil die modernen englischen Historiker sie in der Frühzeit unbeachtet lassen und so auch ihre eigene Geschichte nicht verstehen können: „To read the Pagans of the day, especially the official ones, you would hardly know that the Church existed, or had anything to say for itself. But it grew continually both in numbers and strength“ [19]).

In den folgenden drei Jahrhunderten wurde zwar der Verfall der alten Kultur stärker, aber in ihrem Grundgerüst blieb sie doch bewahrt. Auf der anderen Seite war in diesen drei Jahrhunderten die Kirche, nachdem sie zur Staatsreligion erhoben, eine starke Macht in der Gesellschaft geworden. Sie hatte nicht nur die heidnische Welt in eine christliche umgeformt, sondern war die lebende Seele des römischen Reiches geworden: „The Universal Church had become the life of the Universal Empire“ [20]). Damit wurde sie zum Retter der römischen Zivilisation: „The third century made of the Catholic Church, in numbers, from a small thing, great; the fourth made it official and the mistress of the Empire; by the fifth it absorbed all the thought of the world, and from thence onward it is identical with our civilization, which it saved and recreated“ [21]). Wir können nach Bellocs Ansicht gar nicht von einer Eroberung des römischen Reiches sprechen: „The Roman Empire was never conquered, still less destroyed. It survives to this day; for when we talk of Europe or Christendom, we mean that civilization, which the Roman Empire created and which . . . is still one thing“. [22])

Belloc hat hier die Gedanken seines Meisters Newman in verschärfter Form weitergeführt, der folgende Worte schrieb, die Theodor Haecker seinem Werk: Was ist der Mensch? als Motto vorausschickte: „It is difficult to say whether the Roman Em-

19) A Shorter History, p. 34.
20) A Shorter History, p. 64.
21) A History of England, vol. I, p. 92.
22) A Shorter History, p. 92.

pire is gone or not; in one sense it is gone, for it is divided into kingdoms, in another sense it is not, for the date cannot be assigned at which it came to an end, and much might be said in various ways to show that it may be considered still existing, though in a mutilated an decayed state".

Belloc hat stets dieses Fortleben des römischen Reiches in den Vordergrund gestellt und durch Analysen gestützt. Die Kirche war vom 5. Jahrhundert ab der Erbe und geistige Nachfolger des politisch toten römischen Reiches. In den 500 Jahren, die dieser großen Umformung folgten, stand die ganze Kraft des Christentums im Dienste der Verteidigung dieses ererbten Gutes. Sie kann es in diesem Kampf gegen Mohamedaner, Mongolen und Skandinavier nicht weiterentfalten. Ein Aufblühen des ererbten und so tapfer verteidigten Gutes kam dann im Mittelalter. Diese Periode höchster politischer, künstlerischer, wissenschaftlicher und philosophischer Aktivität erreichte ihren Gipfelpunkt im 13. Jahrhundert; damals bot die christliche Zivilisation die festeste und geschlossenste Einheit. Eine echte, harmonische Verbindung zwischen Vernunft und Glauben gab der geistigen Schöpfungskraft des Menschen Ziel und Richtung: „There was a marriage between Reason and Faith — by which two live the souls of men" [23]). Die Architektur brachte die gotischen Dome hervor; die Universitäten waren zu ihrer vollen Entfaltung gelangt; das Parlament hatte sich entwickelt; sein Vorbild war die klösterliche Verwaltung; mächtige neue religiöse Orden entstanden. Die Kreuzzüge waren der höchste Ausdruck der geschlossenen Einheit des Christentums. Kurzum, es bedeutete in der Geschichte einen nie vorher noch nachher erreichten Höhepunkt von einer durch das Christentum entfalteten und durchgeistigten römischen Kultur, eine nach allen Seiten hin geschlossene Einheit. Es bot den „homines christiani" dieser Zeit eine höchste Annährung an ein vollendetes Menschenglück, wie es die Geschichte nur einmal aufzuweisen hat. Es stellt für Belloc die Krönung des Gedankens dar, daß:

1. die römische Zivilisation d i e Zivilisation Europas ist, von der wir alle Kultur haben.

---

23) A History of England, vol. II, p. 12.

2. die katholische Kirche diese römische Zivilisation in sich aufgenommen hat und mit ihr identisch ist.
3. die Kirche also Europa ist: „Europe is the Faith and the Faith is Europe."

Die Reformation zertrümmerte diese große Geschlossenheit, spaltete die einheitliche Kultur, nahm der christlichen Seele ihren Halt und ist somit die Wurzel unseres modernen Chaos, der Religionslosigkeit und des Zusammenbruchs aller sittlichen Maßstäbe. Es gibt keine andere Rettung, aus diesem Chaos herauszukommen, als die Rückkehr zu unserm alten Glauben, der die Kultur Europas garantiert: „The sole vital formula of our time: Europe must return to the Faith, or she will perish" [24]).

Diese Geschichtsauffassung Bellocs bietet einen charakteristischen Zug: Sie ist ein einheitlich geschlossenes Ganzes, ein System von Linien, die alle nach demselben Zentrum hinführen, dem Glauben an die katholische Kirche. Aber sie bietet zugleich auch eine große Einseitigkeit. Unter dieser Geschlossenheit leidet nämlich die „true history", so daß dieses Gebäude, wenn es auch nicht in die Luft gebaut ist und z. T. von festen Analysen gestützt wird, doch vom rein geschichtlichen Standpunkte aus als baufällig dasteht. Dadurch, daß Belloc nur das Lateinische und Romanische in Europa sieht, muß er, um die Geschlossenheit seines Systems zu wahren, die Tatsachen z. T. auf die Folter spannen.

Nur um seine These von der Kontinuität der römischen Zivilisation zu stützen, betont er entgegen den geschichtlich und kulturgeschichtlich erwiesenen Tatsachen [25]) immer wieder, daß der Niedergang der römischen Kultur nach der Antoninenzeit eher eine Umformung (change) und ein materieller Abstieg (material decline) gewesen sei als eine kulturelle Zerrüttung. Weil nur die Römer alle Grundlagen zur europäischen Zivilisation liefern, muß Belloc nicht nur alles, was außerhalb der Grenzen des Imperiums geboren, für Barbarei halten, sondern auch jeden nichtrömischen Einfluß auf diese Kultur und ihre Träger für unwesentlich und bedeutungslos ansehen. Dieser unhaltbare

24) Europe and the Faith, p. 321.
25) Cf. Alfred Weber, Kulturgeschichte als Kultursoziologie, Leiden 1935.

Standpunkt, der vorgeschichtliche und geschichtliche Forschungsergebnisse nicht anerkennt, hat Bellocs Ruf als Historiker mit Recht zurücktreten lassen. Wenn er immer wieder hervorhebt, daß keine germanische Einwanderung die Kontinuität der römischen Zivilisation in England unterbrechen konnte, daß sowohl die angelsächsische als auch die dänische Besiedlung kaum einen Einfluß auf die romanisierte, keltische Urbevölkerung und ihre Kultur haben konnten, weil sie, gering an Zahl, von der einheimischen Bevölkerung „absorbiert“ [26]) wurden, so vergewaltigt Belloc hier die Tatsachen.

Die Ansicht Freemans, daß die eingewanderten Angelsachsen die keltische Urbevölkerung fast völlig ausgerottet hätten — „though the literal extirpation of a nation is an impossibility, there is every reason to believe, that the Celtic of these parts of Britain which had become English at the end of the sixth century had been as nearly extirpated as a nation can be“ [27]) — wird zwar nicht von allen englischen Historikern anerkannt. Besonders Th. Hodgkin wandte sich gegen diese Theorie und glaubte, daß für die Rasse Englands die Bezeichnung Anglokelten zutreffender sei als Angelsachsen [28]). Auch R. H. Hodgkin mißt in seinem jüngst erschienenen Werk [29]) dem „Survival of the Britons“ eine größere Bedeutung zu als es bisher geschah. Aber, daß die angelsächsischen Eroberer von den Kelten absorbiert worden seien, wird außer von Belloc, der sich dabei auf seinen Gewährsmann Fustel de Coulanges stützt, von keinem Historiker angenommen. Denn wenn auch die Berichte über die Eroberung nicht so vollständig sind, daß wir aus ihnen eine befriedigende Antwort über das Verhältnis der Verschmelzung zwischen Eroberern und Eroberten entnehmen können, so bleibt doch kein Zweifel, daß die gesamte Gesittung der Eroberer der Gesellschaft, ihren Einrichtungen und dem gesamten Leben des Landes sein Gepräge gab. Wir können dieses England nach der Eroberung nur verstehen, wenn wir auf die Gesittungsgrundlage der festländischen Angelsachsen zurückgreifen [30]). Das angelsächsische Königtum

26) A Shorter History, p. 61.
27) Freeman, The History of the Norman Conquest, I. 18.
28) Th. Hodgkin, The Political History, I, 110 ff.
29) R. H. Hodgkin, History of the Anglo-Saxons, I, 161 ff.
30) G. Hübener, Gesittungsgrundlage, p. 5 ff.

führte seinen Stammbaum auf festländische Könige zurück, die ihre uradeligen Geschlechter unmittelbar von Göttern ableiteten [31]). Das Gefolgschaftswesen, wie es in der Urheimat der Angelsachsen bestanden hatte, alle mit der Sippengemeinschaft in Zusammenhang stehenden Einrichtungen, Volksversammlung, Wehrwesen, Wergeld, das alte Volksrecht, die alte Religion, alles wurde von den Angelsachsen in die neue Heimat übertragen [32]). Belloc wird es mit seinem Ziel, die Geschichte als „a picture of true reality" darzustellen, nie vereinbaren können, wenn er sich, nur um seine These zu stützen, blind stellt und ein dreifach germanisiertes Volk als romanisierte keltische Bevölkerung ansprechen will. Es kommt ihm mehr darauf an, ein in sich geschlossenes und abgerundetes System darzustellen als sämtliche uns überlieferten Tatsachen in objektiver Abwägung und einleuchtendem Zusammenhang miteinander in Beziehung zu setzen.

Ebenso unhistorisch ist es, die Periode von der Landung Augustins in England, 597, bis zur normannischen Eroberung als „Dark Ages" zu betrachten. Diese Jahrhunderte sind für einen Katholiken nicht so sehr „Dark Ages" als vielmehr Jahrhunderte der Dämmerung; denn sie sind Zeugen von der Bekehrung des Westens, der Gründung christlicher Kultur und der Schöpfung christlicher Kunst. Sie brachten einen Caedmon und Baeda, einen Cynewulf und Aelfric und König Alfred hervor. Es ist vor allem ein „Age of the Monks" [33]). Den Mönchen verdanken wir die Bewahrung alter Kultur und die Bildung neuer Kulturzentren. Sie haben die „Dark Ages" erleuchtet und nicht erst die Normannen, wie Belloc es darstellt. Es ist der „fervent Latin" [34]) in ihm, der auch hier die Normannen für die galloromanische Rasse in Anspruch nimmt, um den germanischen Anteil an dem Wiederaufbau altrömischer Herrlichkeit möglichst einzuschrän-

31) Ebda, p. 157 und 164.
32) F. Wild, Handbuch der Kulturgeschichte, p. 24 ff.
33) Christopher Dawson, The Making of Europe, p. XVIII.
34) Cf. Revue Catholique, 12, 2, 1932/33.

ken [35]). Ebensowenig ist es „true history", wenn Belloc Napoleon zum Einiger Europas und gläubigen Katholiken machen will [36]).

Aber nicht nur vom rein geschichtlichen, sondern auch vom theologischen Standpunkte ist diese These Bellocs, die allzusehr nur das Romanische und Lateinische in Europa sieht, unhaltbar. Vom Glauben der Kirche aus gesehen ist es nicht nur gefahrvoll, sondern auch unkatholisch, die Kirche zu sehr an die römische Kultur zu binden und mit ihr zu identifizieren. Diese Kultur ist doch auch, wie alle menschlichen Ideale, zeitlich begrenzt und unvollkommen, kann also auch nichts Absolutes darstellen. Denn außer Gott gibt es nichts Absolutes. So müßte Belloc statt der starken Betonung des Römischen mehr das Christliche und Göttliche hervorheben, das in der Kultur Einfluß haben soll. Theodor Haecker hat ausführlich gezeigt, in wie weit Bellocs These: „Europe is the Faith and the Faith is Europe", die auch von dem Franzosen Henri Massis [37]) vertreten wird, dem Wesen der Kirche widerspricht: „Das aber, sagen Sie, soll fast das gleiche sein wie der Satz Bellocs: Europa ist der Glaube; wohl zur Not könnte es so sein; wenn nämlich der kleine Begriffskreis Europa in dem großen des Glaubens eingeschlossen wäre, aber auch das wäre unglücklich ausgedrückt; nun aber wissen Sie ja so gut wie ich, daß für Belloc, wenigstens in seinem Buche „Europe and the Faith" die beiden Kreise einander decken. Belloc wagt den Satz umzukehren und zu sagen: „Der Glaube ist Europa", ein Satz, der einen frösteln macht. Und das soll ich „fast" auch gesagt haben! Mein Freund, das ist ein leichtsinniges Wort. Nein, weder ist Europa der Glaube, auch nicht in der Idee, vom Faktischen füglich ganz abgesehen — noch gar der Glaube Europa. Das ist eine üble Materialisierung der Kirche Christi, die zuerst in ihrem Urwesen von makelloser Spiritualität und dann doch auch „katholisch" ist, und eben des-

35) The Norman State produced a type of its own. A new vigour inspired the little muscular men of its territory, in whom some mixture of Scandinavian blood had upon the Gallic stock the effect of producing a third thing differing from either origin, but far nearer the rest of Northern France than anything else. (A History of E., vol. II, 7—8.)

36) Cf. Napoleon p. 4 ff. und p. 435 ff.

37) Cf. Henri Massis. Défense de l'Occident.

halb frei und niemals n o t w e n d i g gebunden an irgendeine Kultur, auch nicht an die „lateinische", in Verbindung mit welcher zu lächerlich literarischen oder — gefährlicher!, zu rein politischen, zu rein weltlichen, zu recht fragwürdigen Zwecken heute ein kecker Mißbrauch des Heiligsten, eben des Glaubens, eben der Kirche und eben durch diese Identifizierung eines Natürlichen und eines Übernatürlichen getrieben wird . . . Die unglückliche, halb literarisch-romantische, halb bitterbös politische Identifizierung — an der Theologie und der Wahrheit hat sie wahrlich keinen Teil — Europas mit dem Glauben, des Glaubens mit Europa und der lateinischen Zivilisation ist gerade ein Schulbeispiel, das mir gefehlt hat, dafür, wie man Christentum und Kultur n i c h t zusammensetzen darf.

Der Wesensunterschied zwischen Natur und Übernatur, selbst noch in der innigsten Harmonie wie zeitweise in der Tat in Europa, wird leichtsinnig optimistisch verkannt oder minimalisiert. Europa hört auf, Europa zu sein, wenn es den Glauben verliert, dessen bin ich unerschütterlich gewiß, aber der Glaube hört nicht auf, selbst wenn Europa ein einziges Trümmerfeld würde" [38]).

38) Theodor Haecker, Dialog über Christentum und Kultur p. 32 ff.

Zweiter Teil.

I. Kapitel.

Zwei Faktoren hält Belloc zum Verständnis des 19. und 20. Jahrhunderts für besonders wichtig, weil sie einen doppelten Wendepunkt im religiösen Bewußtsein des englischen Volkes bedeuten. Der erste Wendepunkt wurde hervorgerufen durch den heldenhaften Freiheitskampf des katholischen Irland und besonders durch die Hungersnot, die es in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bestehen mußte: „The Irish Famine was a thing of such importance in the history of the world that it should be called the central mark of the English nineteenth century wherin it forms a turning point“ [1]). Es ist wichtig für das Verständnis der Gegenwart und Zukunft, diesen Wendepunkt in seinem geschichtlichen Zusammenhang und seinen Folgen zu erfassen: „for to regard it as an isolated event, a local one, or, still worse, to treat it (as most contemporaries did in England) as a mere relief from pressure, is not only to misunderstand it altogether, but to misunderstand the immediate past of England, her present — and, for that matter, her future“ [2]). Diese Hungersnot, die in Irland 1,5 Millionen Menschen forderte und über die Hälfte der Bevölkerung um ihr Obdach brachte, geht im tiefsten Grunde auf die Beraubung des Landes und Verarmung des irischen Volkes im 17. Jahrhundert unter Elisabeth und Jakob I. zurück. Dazu kam eine Indifferenz der englischen Regierung gegenüber Irlands Schicksal und eine „religious animosity“ [3]). Lord Russel trägt die Hauptschuld; sein Geist wird charakterisiert, wenn die „Times“ eine Zukunft voraussah „in which a Catholic Celt would be as rare on the Liffey

1) A Shorter History, p. 575.
2) Ebda, p. 575.
3) Ebda, p. 579.

as a Redman on the eastern seaboard of America“ [4]).

Neben verschiedenen Folgen, die diese Katastrophe mit sich brachte, hatte sie vor allem eine hohe Bedeutung für die Bildung einer zwar geringen, aber doch aktiven katholischen Kolonie in Britannien und damit für die Entstehung einer katholischen Kultur; denn „the main factor in producing any culture is religion“ [5]). Das Schicksal des irischen Volkes hat auch dem Schicksal des Katholizismus in England eine andere Wendung gegeben. Ohne „Irish Famine“ wäre nach Belloc die Oxfordbewegung nicht von solchem Erfolg gewesen und der Katholizismus nicht zu der jetzigen Bedeutung gelangt: „The Catholic body in England since the Irish Famine has grown to be a coherent and appreciable force. Numerically it is not very large — perhaps one-seventeenth or one sixteenth of the total population of Great Britain — and it is debated whether it is increasing or not; probably the proportion of Catholics to the rest of the population in Britain is as stationary as it is small. But its existence is appreciable and it has its effect, whereas before the period of the Famine it was wholly negligible. It received the accession of very considerable native English personalities especially in the first years after the action of John H. Newman and H. Edward Manning, the two great cardinals of the nineteenth century. But the backbone of it is Irish . . . it has struck deep roots and has powerfully affected English thought“ [6]).

Belloc sieht also in diesem Kampf zwischen England und Irland dieselben Ergebnisse wie in den Christenverfolgungen der jungen Kirche der ersten Jahrhunderte. Die Irländer waren wie die Märtyrer neuer Samen für die Kirche Chisti.

Der zweite Wendepunkt hatte im Gegensatz zum ersten, der zur alten Lehre zurückführte, eine Auflösung alles dessen zur Folge, was an christlicher Lehre bis dahin festverankert war. Die letzen Jahre der Regierung Viktorias haben in England durch Darwins: „The Origin of Species“ und „The Decent of Man“ einen Umsturz im religiösen Bewußtsein des Volkes hervorgebracht, wie in keinem anderen Land. „The general effect

4) Ebda.
5) A Shorter History, p. 584.
6) Ebda, p. 585.

of the whole movement was to dissolve the old English Biblical Protestantism, which had been the spiritual strength of the country throughout the nineteenth century, and the effects of that great spiritual revolution are still proceeding“ [7]). In England war bis dahin im Volke keine Spaltung zwischen christlich und antichristlich. Das Volk war homogen im Glauben an die hauptchristlichen Lehren vom persönlichen Gott, Inkarnation, Unsterblichkeit der Seele etc. Erst die Wirkung der Darwin'schen Lehren hat den Glauben an die christlichen Fundamentallehren im Volke erschüttert und den modernen von Gott gelösten Zeitgeist hervorgebracht. Während in anderen Ländern dem Darwinismus längst seine wissenschaftliche Basis genommen ist, glaubt man in England auch heute noch immer daran.

Außer einigen Essais haben vor allem Bellocs Streitschriften gegen Wells [8]) die Bekämpfung dieser atheistisch-materialistischen Zersetzung zum Gegenstand. Es kommt ihm nicht so sehr darauf an, und er ist auch nicht dazu in der Lage, streng wissenschaftliche und theologische Gegenbeweise den atheistisch-materialistischen Ansichten entgegenzustellen; das könnte auch seinem Ziele weniger dienen. Denn Wells ist der Sprecher von Millionen; durch seine Popularität hat er einen enormen Einfluß auf den Durchschnittsmenschen, der mit ihm dieselbe antikatholisch-atheistische Haltung gemeinsam hat, sich aber dessen nicht so klar bewußt ist. Erst wenn es ihm hier schärfer zugeschnitten und in einer angenehm zu lesenden und populären Form vorgelegt wird, wird diese Haltung klarer und somit eine unheilvollere Wirkung auf die Umwelt haben. Diese Wirkung zu verhüten und dem von Gott gelösten Zeitgeist entgegenzutreten, ist Bellocs Ziel. Nicht persönliche Gegnerschaft gegen Wells, sondern Kampf gegen falsche Prinzipien sind der Gegenstand seiner Streitschriften. So hat er vom katholischen Standpunkt aus diese „Outline of History“ Wells' untersucht. Es sind zwei Weltanschauungen, die sich hier gegenüberstehen. Belloc kommt es nicht nur darauf an, die katholische Weltanschauung gegen diese materialistische abzugrenzen; er will nicht nur den

7) Ebda, p. 618.
8) a) A Companion to Mr. Wells' Outline of History.
b) Mr. Belloc still objects.

Gegnern als Feind gegenübertreten, sondern sie belehren, die falschen Anschuldigungen gegen den Katholizismus richtig stellen und damit der katholischen Religion den Weg zur Masse bahnen.

Zunächst wendet sich Belloc gegen die in der „Outline of History" vertretene Theorie Darwins von der „Natural Selection." Sie ist schon 1893 von der Wissenschaft widerlegt worden. Die Gelehrten Driesch, Morgan, Wolff, Nägeli und viele andere haben mit wissenschaftlicher Gründlichkeit nachgewiesen, daß diese Theorie unhaltbar ist. Wenn Wells und mit ihm viele andere in England heute noch eine Theorie aufrecht halten, die schon drei Jahrzehnte von der Wissenschaft als abgetan gilt, so zeigen sie damit eine Rückständigkeit. Jene Theorie wird von ihnen immer wieder vorgebracht und dient als Waffe in der Hand dieser Atheisten, um sich mit ihrer Hilfe des christlichen Schöpferbegriffs zu entledigen. Dieses gelingt ihnen aber nicht. Sie können ebensowenig wie Darwin eine festumrissene philosophische Theorie aufbauen, so wie es ein Lukrez im Altertum tat, ohne daß irgendwie doch wieder der Schöpferbegriff durchleuchtet. Sie haben im Grunde doch noch ein vages religiöses Gefühl. So verwirren sie sich selbst und können nicht recht unterscheiden, was sie nun eigentlich von ihrer alten Religion noch glauben. Diese unsichere und unklare Haltung beweist, daß die christliche Anschauung von einem Schöpfer als letzter waltender Kraft doch die entscheidende ist, die schließlich den Sieg davontragen muß, weil sie ein festes, geschlossenes System darstellt. Ihr gegenüber verblaßt jene Theorie, daß das ganze Universum bei seiner Entstehung einer blinden Entwicklung gefolgt sei. Wie sehr sie sich auch bemühen, den Begriff Gott als menschliche Erfindung nachzuweisen, so sprechen doch alle Argumente gegen sie und führen schließlich auf die christliche Gottesidee als einzig wahre hin.

Die Theorie, daß der Begriff von Gott sich aus der schließlich zur Vergottung führenden Verehrung der Primitiven für den „Alten Mann" entwickelt habe, widerspricht, so führt Belloc weiter aus, wie jede andere atheistische Theorie, der menschlichen Erfahrung. Denn die Entwicklung der Gottesidee der Primitiven geht in der Regel nicht von Idolatrie zum universalen

Gott, sondern umgekehrt: „First a recognition of God . . . then the corruption of that Idea by visible association . . . then idolatry, perversion, and all the rest of it“ [9]). Der ursprünglich vorhandene Begriff eines universalen Gottes schwindet nach und nach und wird durch besonders fühlbare Beziehungen zu unmittelbaren Dingen modifiziert. Das beweisen auch die primitiven Völker. Allerdings kann man aus ihrem Verhalten nur dann Schlüsse ziehen, wenn man entgegen der Ansicht von Darwinisten und Fortschrittspropheten den Menschen als „a fixed type“ betrachtet: „Man is a fixed type. Whether Man became a fixed type by this or by that process may be debated, but that when he had once appeared as true Man he remained a fixed type is certain“ [10]). Wenn der Mensch nämlich nicht wesentlich Mensch bliebe, wäre es ja gar nicht möglich, von den heutigen primitiven Völkern der Erde auf die Urmenschen Schlüsse zu ziehen [11]). Die Religionen der heutigen Primitiven lassen aber auf einen Urmonotheismus als erste Gottesvorstellung schließen [12]). First, the very simple peoples are precisely those which have as a rule (not always) the primary conception of a Universal God. That is true of the Pigmies, it is true of certain cases in Australasia. Secondly, when you get successive layers in which this idea fades away, and local immediate gods begin to obscure it“ [13]).

Die Gottesvorstellung kann also keine menschliche Erfindung sein. Ebensowenig kann das Priestertum eine von den Menschen erdachte Einrichtung sein, sondern ist eine normale Funktion der Religion, genau so wie auch die Verehrung oder das Opfer organische Teile jeder Religion sind.

Jene modernen Ungläubigen — Modernisten, wie Belloc sie nennt, — kranken an einem nur zur Hälfte durchgebildeten Verstand; es fehlt ihnen die Fähigkeit des strikten, klaren Denkvermögens unserer Väter. Sie ziehen keine klare Trennungslinie zwischen erwiesenen Tatsachen und auf reine Vermutungen auf-

9) A Companion to Mr. Wells' Outline, p. 80.
10) Ebda, p. 80.
11) Cf. auch Theodor Haecker: Was ist der Mensch? p. 12.
12) Bellocs hier vertretene Ansicht ist auch die der neueren Forschung.
13) A Companion to Mr. Wells' Outline, p. 81.

gebauten Theorien. Sie halten nicht nur unwiderlegte, sondern auch wissenschaftlich längst widerlegte Theorien für ermittelte Tatsachen. Belloc charakterisiert diese Modernisten als Menschen, die ihren Glauben an christliche Lehren aufgegeben, aber die Folgen dieses Verlustes nicht auf sich nehmen wollen: „The Modernist is a man who, having lost his faith in whatever Catholic doctrine he or his may have held, is afraid of facing the consequences of that loss“ [14]). Sie sind keine konsequenten, klardenkenden Atheisten, die alle christlichen Lehren „en bloc“ leugnen und alle Folgen einer solchen Absage übernehmen; denn das wäre eine intellektuell und moralisch weit höher zu schätzende Haltung als jene modernistisch-sentimentale des Atheisten von heute, der die intellektuelle Seite seiner Religion aufgab, aber die emotionale Seite behält, weil sie angenehm erscheint. So leugnet er, weil es keinen Gott und somit auch keine moralische Autorität gebe, jede Autorität in moralischen Angelegenheiten, behält aber gewisse sittliche Gewohnheiten bei, weil sie sein Dasein angenehmer gestalten. Er leugnet das Göttliche an Christus, möchte aber doch weiterhin gefühlsmässig an seiner überragenden Bedeutung festhalten, indem er ihn als Gegenstand ehrfurchtsvoller Bewunderung darstellt [15]).

Wie weit dieser modernistisch-atheistische Typ in England verbreitet ist, zeigt die Bemerkung von T. S. Eliot [16]), der nachstehendes Zitat aus Bellocs „Companion“ p. 219 anführt: „The reason, for instance, that you do not have mawkish religious sentiment hanging about such minds as, in Catholic countries, have lost the Faith, is that those minds are founded upon intelligence and despise muddle headed emotionalism. They admit their loss of whatever they conceive to be the truth. But in nations not of Catholic culture it is the other way about. Men like Mr. Wells who have ceased to believe that Our Blessed Lord was God, or even that He had Divine authority, cling desperatly to the emotions which the old belief aroused — because they find those emotions pleasant. That is a piece of intellectual weakness for which corresponding men, atheists of the Catholic culture, very properly feel a hearty contempt“.

14) Ebda, p. 140.
15) Cf. Wells: The Outline of History, Cap. XXIX § 2 ff.
16) The New Criterion, vol. V., 1927, p. 254.

Diesem Zitat fügt Eliot hinzu: „That is well said, and it applies to many persons in England besides Mr. Wells."

Als letzte Ursache für diese modernistische „intellectual weakness" den Protestantismus verantwortlich zu machen, ist nur von einem Belloc des „Europe and the Faith" zu erklären. Der Katholik hat nach Belloc eine höhere Kultur als der Nichtkatholik, weil er durch seine Kirche die höchste Kultur, die römische, geerbt hat. Daher ist er in der Lage, von seiner Vernunft in höherem Grade Gebrauch zu machen als andere. Diese widersinnig überspitzte Ansicht ist keine Erklärung für jenen unkonsequenten Atheismus des englischen Modernisten. Denn dann müßte ja auch in Deutschland jene modernistisch-atheistische Haltung vertreten sein. Das ist aber hier, wie Belloc selbst ausführt, nicht der Fall; hier findet sich jene höher zu wertende kompromißlose Haltung: „The intelligent, straightforward and courageous thing to do if you are a clear-headed man and have ceased to believe, is to say that the whole Christian affair is an imposture and an irritating imposture at that. That is the German non-Christian attitude" [17]). Es ist eine spezifisch englische Art . . . Modernists of a particular type, to wit, Modernists of the Protestant type which flourishes chiefly in the world to which Mr. Wells himself belongs; it is of the sort which you find in the more popular Sunday journals of the London Press" [18]).

Die Erklärung für diesen besonderen Typ liegt wohl eher in dem Charakter des englischen Volkes und dem durch die Erziehung tief eingeprägten religiösen Gefühl des Engländers. Er ist seit jeher mehr als der festländische Europäer von „religiösen Gesetzen und Gedanken, Formen und Überlieferungen erfüllt" [19]). Gerade deshalb, weil Religion für den Engländer nicht so sehr individuelles Glücksgefühl, sondern eher Kultus, Verehrung, Anbetung des Höchsten bedeutet [20]), ist der einzelne mit festen Klammern an die religiöse Sitte, die religiösen Aufgaben der Gemeinschaft gebunden, so daß ihm letzte Spuren dieses religiösen

17) A Companion to Mr. Wells' Outline, p. 141.
18) Ebda, p. 139.
19) K. Bornhausen in: Englandkunde, II, p. 237.
20) W. Dibelius: England, II, p. 7/8 und 87.

Gefühls auch dann noch bleiben, wenn er im atheistischen Fahrwasser gelandet ist, und somit verfällt er in jene sentimentale Inkonsequenz der heutigen Modernisten.

Eine Folge dieses unklaren und unkonsequenten Denkens, dieser „intellectual weakness", ist, so legt Belloc weiter dar, daß die Modernisten, wenn sie sich gegen den Katholizismus wenden, historische Tatsachen entstellen, Unwissenheit gegenüber katholischen Lehren an den Tag legen und sich mit lächerlichen Argumenten gegen die katholische Religion wenden.

So dient ihnen der Buddhismus als geeignetes Mittel, die Lehren des Katholizismus zu bekämpfen, weil der Buddhismus philosophisch die Negation des katholischen Glaubens darstellt. Seine pessimistische Hoffnungslosigkeit, sein Leugnen eines persönlichen Gottes hält man der katholischen Lehre vom persönlichen Gott gegenüber, die den Menschen in froher Hoffnung das Leben bejahen läßt. Andererseits wird von ihnen das wohlentwickelte System des buddhistischen Rituals und der Verehrung mit all den Begleiterscheinungen dieser menschlichen Funktion, wie Kleider, Schmuck, Licht etc. als abschreckendes Beispiel hingestellt, als degradierte Religion, mit der die katholische Kirche diese Einrichtungen gemeinsam hat. So dient der Buddhismus einem doppelten Zweck: wegen seiner Leugnung eines persönlichen Gottes und der Unsterblichkeit der Seele wird er als edle Religion im Vergleich zur katholischen dargestellt; andererseits gilt er als degradiertes Menschenwerk, das voll ist von Zeremonien und perversen menschlichen Hirngespinsten wie der Katholizismus; das ist ein erneuter Beweis dafür, wie wenig scharfes und klares Denken die Argumente dieser Modernisten aufweisen.

Die Verehrung für Christus hindert den Modernisten — obwohl er dessen Gottheit leugnet — daran, alles, was mit dieser Person und seiner Lehre in Verbindung steht, in seiner Gesamtheit als Betrug abzutun, und so beginnt er zu argumentieren und kommt dadurch mit den geschichtlichen Tatsachen in Konflikt. Wenn er leugnet, daß die Lehre der Inkarnation von denen, die Jesus hörten, angenommen wurde, so stellt er damit eine durch keinen Beweis zu stützende Behauptung einer Tatsache gegenüber, die durch zahlreiche Dokumente belegt ist, wie die Evan-

gelien, die ununterbrochene Tradition, Ignatius und die Verfolgungen der ersten christlichen Zeit beweisen.

Die Evangelien berichten, daß Jesus auf Grund seiner Lehre, daß er Gottes Sohn sei, verurteilt wurde. Es ist vom historischen Standpunkt aus unmöglich, diese Tatsache zu leugnen, andere Tatsachen dagegen anzuerkennen, wie z. B. den Ausruf Jesu am Kreuze als Beweis für die nur menschliche Natur in ihm. Wer die eine Tatsache als authentisch ansieht, muß auch die andere anerkennen. Die kirchliche Tradition ist Zeuge dafür, daß die Inkarnation stets die Zentrallehre der christlichen Wahrheiten bildete; die Verfolgungen der Urkirche sind ein weiterer historischer Beweis. Denn sie waren veranlaßt durch den Anspruch der christlichen Religion auf universale und göttliche Autorität, wodurch die Kirche in Widerspruch zu der offiziellen Staatsreligion trat; außerdem vermitteln uns Ignatius, Justinus, Papias, Irenäus und Clemens, wenn zwar wenig, so doch das Wesentliche über die Inkarnation und die übrigen Lehren und Einrichtungen der Kirche; sie standen mit älteren Zeitgenossen Jesu in Verbindung und berichten, was sie hörten. Alle sind Zeugen dagegen, daß irgend etwas später hinzuerfunden worden wäre.

Auch die Behauptung, daß Konstantin im Jahre 325 den Gedanken von der orthodoxen Einheit der Kirche gebracht habe, ist historisch falsch. Sie ist von Anfang an dagewesen. Das bezeugen Johannes' Stellung zu Cerinthus, der Clementinische Brief an die Korinther, Marcion und Cyprian.

Unwissenheit gegenüber den Fundamentalwahrheiten der katholischen Kirche ist, wie Belloc zeigt, die Ursache dafür, daß ihre Lehren immer wieder angegriffen werden. Diese Unwissenheit ist nicht nur bei den Modernisten der großen Masse des Volkes, sondern ebenso auch bei den Gebildeten zu finden. Wenn die Modernisten sich gegen katholische Lehren wenden, so muß man zunächst erwarten, sagt Belloc, daß sie diese Lehren kennen, daß sie wissen, daß das katholische Dogma von der unbefleckten Empfängnis nicht eine wunderbare Inkarnation, sondern nichts mehr als das Freisein einer Seele von der Erbsünde vom ersten Augenblick ihrer Existenz an lehrt.

Die Behauptung, daß die katholische Lehre von der Erbsünde

der wissenschaftlichen Ansicht über die Entwicklungsstufen der Menschheit und ihrer Kultur entgegenstehe, zeigt die Haltung des modernen Ungläubigen, Urteile über eine Institution zu fällen, mit deren Wesen er nicht vertraut ist, die er nur von außen kennt. Die Lehre von der Erbsünde besteht darin, daß der Mensch, von Gott für eine übernatürliche Glückseligkeit geschaffen, durch die Auflehnung seines Willens in einen natürlichen Zustand fiel, eine Lehre, die durchaus der Natur des Menschen entspricht und keinerlei Verbindung aufweist zu der Tatsache, daß der Mensch einst Steinwerkzeuge gebrauchte, die heute von Eisenwerkzeugen ersetzt werden.

Der Modernist wendet gegen die Kirche ein, daß sie mit ihren festen Dogmen und Lehren das Vermögen der Vernunft beschränke und die volle Entfaltung des menschlichen Denkens behindere, ein erneuter Beweis eines voreiligen Urteils über einen unerkannten Gegenstand. Es ist, sagt Belloc, eher das Gegenteil der Fall. Gerade durch diese Lehren entfaltet sich der höchste Akt der Einsicht. Denn der gesamte christliche Glaube ist nicht „imbecile acceptation of something heard before the age of reason [21]), sondern er bleibt Erkenntnis einer Wahrheit. Die Kirche legt den Gläubigen bestimmte Wahrheiten vor, und wer die kirchliche Autorität anerkennt, erkennt auch diese Wahrheiten an. Aber er fügt sich nicht ihrer Autorität, weil er diese Wahrheiten vorfindet, sondern er entdeckt ihre Autorität auf Grund der Art ihrer Beschaffenheit. Dann und nur dann nimmt er als Folge einer solchen Erkenntnis ihre Lehren an. Wer einen Newman, einen Lanfranc, einen Thomas von Aquin kennt, kann nicht behaupten, daß die Kirche den Gebrauch der Vernunft jemals beschränkt hat.

Der Modernist, der sich gegen die katholische Kirche wendet, muß ferner wissen, daß sie nicht eine unter vielen ist, sondern eine besondere Stellung einnimmt. Sie beansprucht universale, absolute, göttliche Autorität. „The Catholic Church says, I am of God, none else is of God" [22]). Dieser Anspruch mag wahr oder falsch sein; aber man muß ihn kennen und wissen, welchen Halt er den Menschen bietet, wenn man über die Kirche oder die

21) A Companion . . ., p. 194.
22) A Companion . . ., p. 200.

Geschichte seines Volkes urteilt. Ja, nach Belloc muß man nicht nur die katholische Kirche kennen, sondern man muß Katholik sein, um sich selbst, die Kultur, das eigene Volk, die Geschichte, um Europa zu verstehen.

Fassen wir noch einmal kurz Bellocs Stellungnahme gegen die atheistischen Modernisten zusammen. Belloc zeigt, daß sie auf Hypothesen, die unhaltbar sind, aufbauen, um sich der Begriffe Schöpfer, Gott, moralische Autorität und Religion zu entledigen. Dabei müssen sie notwendig mit geschichtlichen Tatsachen in Widerspruch geraten. Ihre Angriffe auf verschiedene Lehren der katholischen Religion zeigen, daß sie mit dem Wesen des Katholizismus nicht vertraut sind. Sie stellen eine typisch moderne Verfallserscheinung dar, von der ein Zurück zum alten Glauben allein befreien kann.

Inhaltsangabe des fehlenden Teiles.

Bellocs historische Rechtfertigung des Katholizismus zeigt, daß die von der Geschichte aus gegen die kirchliche Autorität vorgebrachten Argumente, seien sie moralischer oder intellektueller Art, ihrer historisch-wissenschaftlichen Basis entbehren und damit hinfällig sind. Die Reformation in ihren Ursachen und Folgen richtig erfassen, heißt für ihn, sie im letzten Grunde als Unglücksherd für jegliche Übel des zeitgenössischen Europas, besonders auch für gesellschaftliche und soziale Mißstände Englands, anzusehen.

Die Gegner des Katholizismus müssen nach Bellocs Darlegung ihre Schlagkraft verlieren, da sie vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte und vom Standpunkte eines mit gesundem Menschenverstand und einem Sinn für historische Zusammenhänge begabten Menschen aus betrachtet, unmöglich sind.

Ob die Zahl der Katholiken in England so weiter wächst, daß sie einmal eine Rekatholisierung des gesamten Volkes in Aussicht stellt, ist in absehbarer Zeit noch nicht zu entscheiden. Belloc aber hätte neben anderen als Wegbereiter einer evtl. Rekatholisierung Englands zu gelten.

Literatur.

Bellocs Werke:

(Die mit * bezeichneten Werke wurden für die Arbeit benutzt.)

1896: The Bad Child's Book of Beasts.
1896: More Beasts for Worse Children.
1897: Essays on Liberalism by 6 Oxford Men.
1898: Verses and Sonnets.
1899: A Moral Alphabet.
1899: Extracts from the Diaries and Letters of Hubert Howard. (anonym.)
1899: Danton: a study. *
1900: Paris.
1900: Lambkins Remains.
1901: Robespierre: a study.
1902: The Path to Rome. *
1903: The Aftermath or Gleanings from a busy Life.
1903: The Great Inquiry.
1903: The Romance of Tristan and Isolde. (Übersetzung der franz. Prosafassung Bédier's.)
1904: Avril, being Essays from the French Poetry.
1904: Emanuel Burden. *
1904: The Old Road. (from Canterbury to Winchester.)
1906: Esto Perpetua.
1906: An open Letter on the decay of Faith. (reprinted from: The Tribune.)
1906: Hills and the Sea.
1907: The Historic Thames.
1908: Cautionary Tales for Children.
1908: On Nothing and kindred Subjects. *
1908: Mr. Clutterbuck's Election.
1908: The Eye-Witness.
1909: A Change in the Cabinet.
1909: This and That and the Other. (New York.)
1909: The Pyrenees. *
1909: Marie Antoinette. *
1909: On Everything. *
1910: Verses. (New York.)
1910: Pongo and the Bull.
1910: On Something. *
1910: On Anything.

1911: The Battle of Blenheim.
1911: First and Last.
1911: The Footpath way; an anthology for walkers. With an introduction by H. Belloc.
1911: Socialism and the Servile State. A Debate between H. Belloc and J. Ramsay Mac Donald.
1911: The French Revolution. *
1911: The Girondin. *
1911: The Ferrer Case.
1911: Malplaquet.
1911: More Peers: Verses by H. Belloc.
1911: The Party System (by H. Belloc and Cecil Chesterton).
1912: The Battle of Tourcoing.
1912: The H. Belloc Calender. A quotation from the works of H. Belloc for every day in the year.
1912: Crécy.
1912: The four men: a farrago.
1912: The Green Overcoat.
1912: The River of London.
1912: The Servile State. (ins Deutsche übersetzt von A. Salz, Berlin und Leipzig 1925. *)
1912: This and That and The Other.
1912: Warfare in England.
1912: Waterloo.
1913: Poitiers.
1913: The Stane Street. *
1913: The Calender.
1914: The Book of Bayeux tapestry.
1914: The Political Effort. Independent Views.
1915: A General Sketch of the European War: the first phase.
1915: „Land and Water".
1915: A Picked Company (a selection of H. Belloc).
1915: The 2 maps of Europe and some other aspects of the Great War.
1915: Lingard's „History of England", vol. XI. (1689—1910) by H. Belloc.
1916: A General Sketch of the European War: the second phase.
1916: The Last days of the French Monarchy.
1916: At the Sign of the Lion and other Essays.
1918: The Free Press.
1920: Anti-Catholic History. How it is written. *
1920: Europe and the Faith. *
1920: The House of Commons and Monarchy.
1922: The Jews.
1922: The Mercy of Allah.
1923: The Contrast. (Europe and America.)
1923: On (a book on lads and poets, Pyreneean springs, ambition and loves of eastern kings, the eternal Sea . . . and several other things.)

1923: The Road.
1923: Sonnets and Verse.
1924: The Compaign of 1812 and the Retreat from Moscow.
1924: Economics for Helen.
1925: The Cruise of the Nona.
1925: A History of England, vol. I. *
1925: Miniatures of French History.
1925: Mr. Petre. *
1925: Poems (in: Augustan Book of Modern Poetry.) *
1926: A Companion to Mr. Wells' „Outline of History". *
1926: Essays. (Essays of to-day and yesterday.)
1926: The Highways and its vehicles.
1926: Mr. Belloc still objects to Mr. Wells' „Outline". *
1926: Mr. Markham's new History of England: an introduction for young people to the current history and institutions of our time.
1926: Short Talks with the Dead and others. *
1926: The Catholic Church and History. *
1926: The Emerald of Catherine the Great.
1927: The Haunted House. *
1927: A History of England, vol. II. *
1928: Belinda, a tale of affection in youth and age.
1928: But soft, — we are observed!
1928: The Chanty of the „Nona".
1928: A Conversation with an angel. *
1928: A History of England, vol. III. *
1928: How the Reformation happened. *
1928: James the Second. *
1928: Many cities.
1928: Joan of Arc. *
1929: The Missing Masterpiece. *
1929: Survivals and new arrivals. *
1930: The Man who made Gold.
1930: New Cautionary Tales.
1930: Richelieu. *
1930: Wolsey.
1931: A Conversation with a cat and others. *
1931: Cranmer. *
1931: Essays of a Catholic Layman in England. *
1931: A History of England, vol. IV. *
1931: Nine nines or Novenas from a Chinese litany of odd numbers.
1931: Oliver Cromwell. *
1931: On translations.
1931: Six British Battles. (a revised edition.)
1932: An Heroic Poem in praise of wine.
1932: Ladies and gentlemen, for adults only and matures at that.
1932: Napoleon. *

1932: The Postmaster-General.
1932: Songs from „The Bad Child's Book of Beast" . . . Music by D. Glass.
1933: Charles the First.
1933: The Tactics and Strategy of the Great Duke of Marlborough.
1933: William the Conqueror.
1934: Cromwell. *
1934: A Shorter History of England. *
1935: Milton. *
1936: The County of Sussex.
1936: The Battle-Ground.
1936: The Hedge and the horse. *
1936: Characters of the Reformation.
1937: An Essay on the Nature of Contemporary England. *
1937: The Crusade.

Außerdem wurden für die Arbeit herangezogen:

Zeitschriften:

1. Anglia, Bd. 46, 1922: H. G. Wells, von E. Richter.
2. The Bookmann, vol. 110, 1919/20: The Chesterbelloc, by Theodor Maynard.
3. Contemporary Review, vol. 146, 1934.
4. Hochland I, 1935/36.
5. London Mercury, vol. 30, June 1934: H. Belloc, by Osbert Burdett.
6. London Mercury, vol. IV, Sept. 1921, Some Characteristics of H. Belloc, by E. Shanks.
7. The New Criterion, vol. V, 1927.
8. The New Statesman and Nation, Sept. 26, 1936.
9. Revue Bleue, Juli 1931.
10. Revue Catholique, 12. 2. 1932/33. H. Belloc par P. Lorson.
11. La Revue de France, 9. 1. 1929.
12. Revue des deux Mondes, 15. Juli 1935, p. 401 ff.
13. Schweiz. Rundschau, 24. 1. 1931.
14. Schönere Zukunft, Jahrgang 1934, 1935, 1936.
15. Le Temps, Nov. 29. 1928.

---

1. Karl Arns: Literatur und Leben im heutigen England, Leipzig 1933.
2. O. Barber: H. G. Wells' Verhältnis zum Darwinismus, Diss. Leipzig 1934.
3. P. Braybrooke: Some Catholic Novelists, London 1931.
4. I. B. Bury: The Idea of Progress, London, 1928.
5. Christopher Dawson: The Making of Europe, London 1932.
6. W. Dibelius: England, Leipzig, 1929.

7. O. Elton: A Survey of English Literature, 2 Bd., London 1912.
8. B. Fehr: Die englische Literatur der heutigen Stunde, Leipzig 1934.
9. E. Freeman: The History of the Norman Conquest of England, Oxford 1877.
10. Edward Gibbon: The History of the Decline and Fall of the Roman Empire, New York, 1880.
11. Theodor Haecker: Dialog über Christentum und Kultur mit einem Exkurs über Sprache, Humor und Satire, Hellerau, 1930.
12. Handbuch der Englandkunde, Frankfurt 1929.
13. Handbuch der Kulturgeschichte, hsg. von Dr. H. Kindermann, Lieferung 3, Heft 1, Potsdam 1937.
14. R. H. Hodgkin: A History of the Anglo-Saxons, Oxford, 1935.
15. Thomas Hodgkin: The Political History of England vol. I. London 1906.
16. Gustav Hübener: England und die Gesittungsgrundlage der europäischen Frühgeschichte, Frankfurt 1930.
17. Katholische Leistung in der Weltliteratur der Gegenwart, Freiburg 1934.
18. H. Link: H. Bellocs Weltanschauung, dargestellt auf Grund seiner wichtigsten Romane und Essays, Diss. Erlangen 1929.
19. C. C. Mandell and E. Shanks: H. Belloc, with an Introduction by G. K. Chesterton, London 1916.
20. Henri Massis: Défense de l'Occident, Paris 1927.
21. J. Metzger: Das katholische Schrifttum im heutigen England, München 1937.
22. P. Schäfer: Die katholische Wiedergeburt der Englischen Kirche, München 1933.
23. George N. Shuster: The Catholic Spirit in Modern English Literature, London 1933.
24. G. N. Shuster: The Catholic Church and Current Literature, London 1933.
25. A. C. Ward: Twentieth Century Literature, London 1933.
26. Alfred Weber: Kulturgeschichte als Kultursoziologie, Leiden 1935.
27. H. G. Wells: The Outline of History, New York 1921.

Lebenslauf.

Ich, Wilhelm Wölwer, katholischer Konfession, bin als Sohn des Landwirtes Johann Wölwer und seiner Ehefrau Anna Maria, geb. Johann, am 21. Dezember 1909 in Hauroth, Kreis Kochem, geboren.

Das Reifezeugnis erhielt ich am 27. Februar 1931 am Städtischen Gymnasium in Mayen.

Ich studierte alte und neuere Sprachen in Bonn vom Sommersemester 1931 bis zum Wintersemester 1931/32, in Heidelberg im Wintersemester 1933/34, und in Bonn vom Sommersemester 1934 bis zum Sommersemester 1936.

Die mündliche Prüfung fand am 26. Mai 1937 statt.

Herrn Prof. Dr. G. Hübener bin ich für die Anregung zu dieser Arbeit sowie für jederzeitige Hilfe zu besonderem Danke verpflichtet.